

■ Schwabinger Krawalle

Gerhard Fürmetz (Hg.), »Schwabinger Krawalle«. Protest, Polizei und Öffentlichkeit zu Beginn der 60er Jahre, Essen (Klartext) 2006, 254 S., 22,90 €

»Über eines bin ich mir allerdings bis heute nicht völlig im klaren: darüber nämlich, was

damals Tausende fünf Nächte lang dazu gebracht hat, sich mit der Polizei herumzuschlagen.« So lautete 1972 die Bilanz des scheidenden Münchner Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel in Bezug auf die so genannten »Schwabinger Krawalle«, die, ausgelöst durch die Verhaftung einer Gruppe von Straßenmusikanten, die Stadt vom 21. bis 25. Juni 1962 in Atem hielten. Über vierzig Jahre später hat nun Gerhard Fürmetz eine erste umfangreiche und empirisch fundierte Aufsatzsammlung über dieses Ereignis herausgegeben.

Unter dem Hinweis, dass es kein Mangel an weitreichenden Erklärungsansätzen zu den »Schwabinger Krawallen« gäbe, sehr wohl aber ein Defizit der Forschung, haben sich nun junge Wissenschaftler/-innen der kritischen Erforschung dieses Phänomens angenommen. Neben den zahlreichen textbegleitenden Primärquellen und Bilddokumenten ist es das große Verdienst dieses aus einer Konferenz hervorgehenden Sammelbandes, sich dem Thema mit empirischer Akribie aus den verschiedensten Blickwinkeln zu nähern.

In einem ersten Beitrag von Stefan Hemler werden nicht nur die günstigen Entstehungsbedingungen für einen die soziale Schichten übergreifenden Jugendprotest in Schwabing veranschaulicht, sondern auch ein detaillierter Ereignisablauf geliefert. Hemler geht von einer Teilnehmerzahl von ca. 10.000 bis 20.000 aus, vorwiegend aus dem akademischen Milieu, darunter aber auch junge Berufstätige als zweitstärkste Trägergruppe (ca. 25%). Die Motivation auf Seiten der Protestierenden sei einer Dynamik aus verletztem Rechtsempfinden, hervorgerufen durch die harte Reaktion der Polizei, und einer anschließenden Erlebnisorientierung geschuldet. Obwohl mit Blick auf jugendkulturelle Traditionslinien in der Nähe der Halbstarken der 1950er Jahre situiert, interpretiert Hemler die Schwabinger Krawalle auch als Ausdruck einer allmählichen Modernisierung und westlichen Kultureinflusses Anfang der sechziger Jahre.

In einer Analyse der anderen Konfliktpartei, der Münchner Polizei, stellt Michael Sturm insbesondere die stark veralteten Einsatz- und Ausbildungskonzepte dar, die er im Zusammenspiel mit individualpsychologischen Faktoren als Hauptursache für die Überreaktion der Beamten ausmacht. Eine repressive Handlungsorientierung, Gruppensolidarität und Korpsgeist, sowie die »Gleichzeitigkeit von Angst und Aggressivität« hätten zu den Übergriffen auf Demonstranten und Passanten im Juni 1962 in Schwabing geführt. Ebenso überzeugend wird herausgearbeitet, wie die nachfolgenden Reformen im Polizeiapparat in Ausbildung und Taktik (»Münchner Linie«) mit dem Einsatz in Schwabing zusammenhängen.

Ein eher deskriptiver, wenn auch aufschlussreicher Blick auf die differenzierte Presseberichterstattung auf lokaler und nationaler Ebene von Andreas Voith betont vor allem die unterschiedlichen Interpretationen einzelner lokaler Medien, die von konservativ-populistischer Betonung von »Ruhe und Ordnung« bis hin zu einem kritisch-engagierten Journalismus reichen. Die Fernwirkung der Ereignisse in Gestalt der um Aufklärung bemühten Münchner »Interessengemeinschaft zur Wahrung der Bürgerrechte« wird von Esther Arens beschrieben, die diesen nur mäßig erfolgreichen und 1966 zerfallenden lokalen Interessenverband als demokratisch selbstbewussten Akteur im öffentlichen Raum porträtiert, der den Dialog mit Kommunalbehörden suchte. Dass die Behörden durchaus ambivalent auf die Ereignisse reagierten, wird im Beitrag von Margit Fürmetz über den Münchner Stadtjugendamtsleiter und Pädagogen Kurt Seelmann deutlich, einem Pionier in dialogisch orientierter Jugendarbeit, der die Härte des Polizeieinsatzes persönlich erlebte und seine emotionale, aber durchaus konstruktive Kritik an die lokalen Behörden weitergab.

Interne sowie öffentliche Kritik am Polizeieinsatz hatte jedoch keinerlei Einfluss auf die strafrechtliche Verfolgung. Die

scharfen Urteil gegen viele der Protestteilnehmer wirft ein bezeichnendes Licht auf das Rechtssystem und das Gesellschaftsbild der verantwortlichen Stellen, die in präventiver Absicht Härte demonstrieren wollten, jedoch nicht in der Lage waren, die Verfehlungen in den eigenen Reihen systematisch und mit dem nötigen Nachdruck zu ahnden. Wie Michael Sturm eindringlich und kenntnisreich schildert, sind die Schwabinger Krawalle daher nicht nur symptomatisch für eine Krise der Polizei, sondern verdeutlichen in gleichem Maße den großen Reformbedarf bundesdeutscher Justiz Anfang der sechziger Jahre.

Wie sind die Schwabinger Krawalle also langfristig historisch einzuordnen? Besonders die beiden Beiträge Stefan Hemlers lassen erkennen, dass der gängigen Verknüpfung der Ereignisse im Juni 1962 mit der Studentenbewegung der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit allem Nachdruck zu widersprechen ist, da sich beide Phänomene im Hinblick auf Trägergruppen, Aktionsformen sowie Verknüpfung mit (nationalen) politischen Themen zu auffallend unterscheiden. Vergeblich sucht man nach gene-

rationsbildenden Momenten und ist daher besser beraten, die Schwabinger Krawalle als lokal begrenzten Ausläufer jugendlicher Protestkulturen den 1950er Jahre denn als Vorbote von »1968« zu deuten. Für diese These spricht auch, dass personelle Kontinuitäten fehlten. Dieter Kunzelmann und Mitglieder der »Subversiven Aktion« ignorierten die Ereignisse oder lehnten sie ab.

Dass die Erinnerungskultur und Rezeptionsgeschichte die Ereignisse von Schwabing dennoch immer wieder nahtlos und in unzulässiger Vereinfachung in die Geschichte bundesdeutscher Protestbewegungen der sechziger Jahre eingeordnet hat, wie Gerhard Fürmetz abschließend aufschlüsselt, wird mit dem vorliegenden Sammelband in überzeugender Weise in Frage gestellt. Obwohl sich Passagen in einigen Beiträgen überlappen und wiederholen, stellt der Band eine differenzierte lokalgeschichtliche Aufarbeitung eines Protestereignisses dar, die sich über gängige historiographische und sowohl individuelle wie auch kollektive erinnerungsgeschichtliche Paradigmen souverän hinwegsetzt.

MARTIN KLIMKE (HEIDELBERG)